

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Hugo von HOFMANNSTHAL - Marie von THURN UND TAXIS-HOHENLOHE

Briefwechsel

1903 - 1929

EDITION

17-1 *Briefwechsel mit Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe 1903 - 1929* / Hugo von Hofmannsthal. Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp. - 1. Aufl. - Freiburg i.Br. ; Berlin ; Wien : Rombach, 2016. - 323 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-7930-9848-5 : EUR 38.00
[#4861]

„Ich weiß wirklich keine Briefe, die einem größere Freude machen könnten, wie die Ihrigen, so voll Leben und hellem Licht wie sie sind“ (S. 76). Die hohe Anerkennung, die Hugo von Hofmannsthal mit diesen Worten seiner Adressatin zollt, gilt der Kunstliebhaberin und Mäzenin Marie Elisabeth Caroline Prinzessin von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Er lernt sie „wohl geraume Zeit vor dem 6. November 1902“ (S. 21) kennen und beginnt im Folgejahr, einen vertrauten Austausch mit ihr zu pflegen, der sich über mehr als ein Vierteljahrhundert erstreckt. Für Hofmannsthal erweist sich dieser Kontakt als äußerst vorteilhaft, verschafft er ihm doch „den wohl einzig geglückten Zugang zur Sphäre alt-österreichischer Hocharistokratie“ (S. 24).

Wie der Herausgeber Klaus E. Bohnenkamp im Editionsbericht darlegt, verdankt sich das Zustandekommen der vorliegenden Edition¹ einem glückhaften Fund im Hofmannsthal-Archiv des Freien Deutschen Hochstifts. Dort wurden „kleinformatige Fotografien von 74 handschriftlichen Briefen Hofmannsthals“ (S. 282) entdeckt, die er an Marie von Thurn und Taxis gerichtet hat. Da die Originale bislang verschollen sind, bilden die Fotografien die Textgrundlage für den überwiegenden Teil der dargebotenen Briefe. Insgesamt werden 81 briefliche Dokumente von Hofmannsthal, zu denen auch Postkarten und Kurznachrichten zählen, zwei von seiner Frau Gerty und 19 von Marie von Thurn und Taxis präsentiert. Schon die unterschiedliche An-

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1102385107/04>

zahl der überlieferten Zeugnisse läßt erkennen, daß „das gesamte Konvolut [...] erhebliche Lücken“ (S. 24) aufweist.

Der abgedruckten Korrespondenz hat Bohnenkamp eine fundierte Einleitung vorangestellt, in der er die Beziehung zwischen Hofmannsthal und seiner Briefpartnerin eingehend charakterisiert. Die abgedruckten Dokumente werden „buchstabengetreu und ungekürzt wiedergegeben“ (S. 282), wobei allerdings anzumerken ist, daß die Streichungen nicht durchweg kenntlich gemacht worden sind.² Die detaillierten Erläuterungen, die den Briefen beigegeben sind, folgen nicht in einem eigenen Kommentarteil, sondern im jeweiligen Anschluß an die einzelnen Dokumente. Im Anhang werden außerdem neun *Zugehörige Briefe* geboten, die aus dem direkten Umfeld der Korrespondenz stammen. Die Briefedition enthält ferner einen Editionsbericht, ein Verzeichnis der *Siglen und Abkürzungen* sowie ein Verzeichnis der insgesamt 102 abgedruckten Zeugnisse. Ein doppeltes Register rundet den Band ab, in dem sowohl die literarischen Werke Hofmannsthals und der Fürstin als auch die in den Briefen genannten Personen erschlossen sind.

In den Briefen, die Hofmannsthal mit Marie von Thurn und Taxis in den Jahren 1903 bis 1929 wechselt, geht es wiederholt um Hofmannsthals eigene literarische Projekte, um aktuelle Ereignisse aus dem gesellschaftlichen Leben oder auch um bevorstehende sowie bereits absolvierte Reisen. Bereits in den ersten Briefen wird sichtbar, daß sich Hofmannsthal die Freundschaft der Fürstin mit Eleonora Duse anläßlich seiner geplanten **Elektra**-Aufführung „zunutze“ (S. 24) zu machen versucht. Wie heikel es ist, mit der berühmten Schauspielerin zu verhandeln, verdeutlichen ihre „wechselnden Stimmungen“ (S. 71), so daß Marie von Thurn und Taxis versichert, Hofmannsthal werde „keinen leichten Stand mit ihr haben“ (S. 72). Auch wenn sein Vorhaben letztlich scheitert, hofft Hofmannsthal auch bei späteren Projekten auf die Unterstützung seiner Korrespondenzpartnerin. So bittet er sie etwa, gezielten Einfluß auf die erwünschte Aufführung seiner Tragödie **Ödipus und die Sphinx** am Wiener Burgtheater zu nehmen.

Diese Bemühungen deuten aber keineswegs auf eine einseitige Beziehung hin, sondern veranschaulichen vielmehr die Anteilnahme der Fürstin an Hofmannsthals literarischem Schaffen. Gleichmaßen kommen auch ihre

² In Hofmannsthals Brief vom 2. Juni 1923 wird eine Streichung direkt im edierten Text angezeigt: „[...] den ich sehr lieb ~~geworden~~ gewonnen habe [...]“ (S. 233). Dagegen vermerkt Bohnenkamp an anderer Stelle, daß der Briefentwurf, den Marie von Thurn und Taxis am 20. Februar 1927 erstellt hat, zwar „Sofort- und Spätkorrekturen“ enthält, daß aber nur „die letzte Schicht“ (S. 245) dargeboten wird. Warum Bohnenkamp so verfährt, begründet er nicht. Anhand des beigegebenen Faksimiles lassen sich zwei bemerkenswerte Streichungen innerhalb dieses Briefs feststellen, die im edierten Text Bohnenkamps folglich nicht berücksichtigt worden sind. So heißt es im Originalbrief: „[...] habe in Rilke einen mir ~~unendlich~~ unsagbar nahe stehenden Menschen verloren – um so erfreuter und gerührter war ich über den Ausdruck Ihrer mir so ~~unsagbar~~ unendlich werthvollen Freundschaft“ (S. 240, Abb. 12a [S. 1]). Auch der faksimilierte Brief vom 6. August 1907 weist eine – allerdings schwer leserliche – Streichung auf (S. 116, Abb. 7c), die Bohnenkamp nicht vermerkt hat.

Werke und Übersetzungen in der Korrespondenz zur Sprache, bedankt sich Hofmannsthal doch bereits in seinem ersten Brief für die Lektüre ihrer Novelle **Le satire d'Aquilée**, die sie später in der Sammlung **Grisailles** veröffentlichten wird. Einen Höhepunkt des gemeinschaftlichen Umgangs bildet die Zusammenarbeit anlässlich ihrer Märchenpublikation **Vom Kaiser Huang-Li**, zu der Hofmannsthal 1922 ein Geleitwort liefert (S. 227 - 228). In dem Märchen, das Marie von Thurn und Taxis bereits im Jahr 1916 niedergeschrieben hatte, meint er „ganz Ihre Person, Ihren Geschmack, Ihre zarte u. sensible Phantasie [zu] fühle[n]“ (S. 205).

Wiederholt ist in den Briefen auch von Schloß Duino die Rede, wo Rainer Maria Rilke zu Beginn des Jahres 1912 „im Brausen des Sturmes eine Stimme“ zu vernehmen glaubt,³ die ihn zu seinen berühmten **Duineser Elegien** inspiriert. Auch Hofmannsthal wird mehrfach in das unweit von Triest gelegene Schloß eingeladen, besucht es aber letztlich nur ein einziges Mal. Im Juni 1907 hält er sich dort für wenige Tage auf und führt mit der Fürstin mehrere „Gespräche in dem kleinen Schreibzimmer über dem Meer“ (S. 110). Begeistert berichtet er kurz darauf seinem Vater von diesem „Zauberschloß“, in dem „man fast die Außenwelt“ (ebd.) vergessen möchte. Daß aber die „Außenwelt“ keineswegs ignoriert werden darf, verdeutlichen die Kriegshandlungen, die nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs auch in unmittelbarer Nähe von Schloß Duino stattfinden. „Wir dachten oft in diesen bewegten Tagen an Sie, an Duino“, schreibt Gerty von Hofmannsthal am 1. Juni 1915, „und können mitempfinden wie nahe es sie trifft.“ (S. 189) Da in der Folgezeit mehrere heftige Beschießungen erfolgen, muß Alexander von Thurn und Taxis im Dezember 1917 betroffen resümieren: „Von Duino ist wenig übrig geblieben“ (S. 195). Allerdings wird das Schloß bald wieder aufgebaut, was Hofmannsthal am 8. Januar 1926 mit den Worten kommentiert: „Welch schönes, geheimnisvolles Begebnis, das Phönix-schicksal dieses uralten Baues auf seiner Klippe, nach solchen Ereignissen!“ (S. 236).

Wie bereits angedeutet, hat Bohnenkamp die dargebotenen Briefe mit instruktiven und teilweise sehr ausführlichen Erläuterungen versehen, in denen einzelne Briefstellen erstaunlich umfassend kontextualisiert werden. Ein Beispiel bildet etwa die unscheinbare Wendung „heute muß ich hinein“ (S. 56) aus Hofmannsthals Brief vom 5. Januar (?) 1904, die auf den ersten Blick kaum kommentierungsbedürftig erscheint. Bohnenkamp legt hingegen dar, daß Hofmannsthal am gleichen Tag der Generalprobe zum Gastspiel der amerikanischen Tänzerin Isadora Duncan beigewohnt hat (S. 57). Er beschränkt sich jedoch nicht auf diesen Nachweis, sondern belegt den Auftritt der Schauspielerin, deren zeitgenössischen Werdegang er außerdem knapp umreißt, mit zahlreichen Rezeptionsdokumenten. Dank seiner umfangreichen Quellenkenntnis – die auch archivalisches Material einschließt, das wiederholt in den Erläuterungen angeführt wird – findet sich der Vermerk „Anspielung nicht ermittelt“ (z.B. S. 67) nur äußerst selten. Ein wenig

³ **Erinnerungen an Rainer Maria Rilke** / Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. [Dt. Ausg. besorgt von Georg H. Blokesch]. - 1. - 6. Tsd. - Frankfurt am Main : Insel-Verlag, 1966. - 120 S. - (Insel-Bücherei ; 888). - S. 49.

bedauerlich ist es, daß die deutsche Übersetzung französischer Wendungen nicht durchgehend geboten wird.⁴

Auch wenn der Briefwechsel, den Marie von Thurn und Taxis mit Hofmannsthal geführt hat, nicht „das unnachahmliche Flair, die persönliche Tiefe und Vertrautheit“ (S. 15) ihrer Korrespondenz mit Rilke erreicht,⁵ zeugen die dargebotenen Dokumente von einem vertrauten Austausch, von respektvoller Anteilnahme und sogar von gelegentlicher Zusammenarbeit. Doch erst die fundierten und bisweilen sehr in die Tiefe führenden Erläuterungen von Klaus E. Bohnenkamp entfalten die literatur- und kulturhistorischen Kontexte, die für ein adäquates Textverständnis erforderlich sind. Festzuhalten bleibt, daß die Fürstin nicht nur zu jenen Frauen zählt, mit denen Hofmannsthal gern korrespondiert hat, sondern auch zu denen, die – wie er am 23. November 1918 schreibt – „wiederzusehen mir immer eine reine Freude ist“ (S. 209).

Nikolas Immer

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8291>

⁴ Beispielsweise wird in den Erläuterungen nicht angegeben, was die Formulierungen „tenez moi au courant de vos faites et gestes“ (S. 102) bzw. „au pied de la lettre“ (S. 212) bedeuten.

⁵ Vgl. **Briefwechsel** / Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis. [Besorgt durch Ernst Zinn] - Zürich : Nihans & Rokitansky ; Wiesbaden : Insel-Verlag, 1951. - B. 1 - 2.